

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943**

28.4.1943 (No. 117)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM.

Englands Mitschuld am Verbrechen von Katyn

Zehn Jahre Reichsluftfahrtministerium

Aufschlussreiches Dokument - Enge Zusammenarbeit mit den Sowjets zur Vertuschung des Massenmordes

Berlin, 28. April. Daß die Briten und Bolschewisten eng zusammengearbeitet haben, um die bolschewistischen Morde im Walde von Katyn möglichst zu vertuschen, ergibt sich aus einem Dokument des französischen Außenministeriums, das am 18. Mai 1940 — also etwa vier Wochen nach der Ermordung der polnischen Offiziere im Walde von Katyn! — datiert ist.

Das Dokument, das vom stellvertretenden Direktor der politischen Abteilung in Paris unter dem 18. Mai 1940 als „Aufzeichnung“ gegeben wurde, trägt die bezeichnende Überschrift: „Russische Grausamkeiten in Polen.“

Der Text lautet in der Übersetzung: „Der englische Botschafter hat der politischen Abteilung mitgeteilt, daß die polnische Regierung der britischen Regierung die Veröffentlichung einer gemeinsamen englisch-französisch-polnischen Erklärung vorgeschlagen hat, in der gegen die von den Russen in Polen begangenen Grausamkeiten protestiert werden soll. Das Foreign Office hält unter den gegenwärtigen Umständen eine derartige Kundgebung für inopportun, da sie keinerlei praktische Bedeutung habe, andererseits aber Unzutraglichkeiten politischer Art bieten kann.“

Nach italienischen Informationen aus Ankara kam es in Iran zwischen sowjetrussischen Truppen und polnischen Verbänden, die dort stationiert sind, zu Schießereien. Auf beiden Seiten habe es zahlreiche Verwundete gegeben. Von der bolschewistischen Führung wurden in den letzten Tagen auf Grund der Erregung unter diesen polnischen Verbänden nach Bekanntwerden des Fugdes im Wald von Katyn besondere Sicherungsmaßnahmen getroffen, so daß die polnischen Verbände praktisch unter Standrecht waren. Die Maßnahmen konnten jedoch polnische Kundgebungen gegen Moskau nicht verhindern. Als dann bekannt wurde, daß Moskau die Beziehungen zu den polnischen Emigranten abgebrochen habe, kam es zu verschie-

denen Zwischenfällen. Die Erregung unter den polnischen Verbänden dauert diesen Informationen zufolge an. Besonders heikel ist die Lage der sogenannten Polenarmee, unter dem bolschewistischen Ex-General Anders, in der auf britisches Drängen die wenigen der bolschewistischen Mördern entgangenen polnischen Offiziere und Soldaten zusammengefaßt sind, um später von England als Kanonenfutter verwendet zu werden.

Die sogenannte Armee ist gegenwärtig auf verschiedene Gebiete des Irans und des Iraks verteilt. In Iran, dem Durchgangsland für die aus der Sowjetunion kommenden Polen, sind bisher noch nicht 100 000 Polen festgestellt worden. Von den 1 1/2 Millionen Polen, denen Stalin seinerzeit die Freilassung versprochen hat, also nicht einmal der zehnte Teil aus bolschewistischen Konzentrationslagern und aus Sibirien den Weg nach Iran gefunden.

Diese Zahl von 100 000 setzt sich meist aus Frauen und Kindern zusammen, während die übrigen Polen, deren Zahl über eine Million beträgt, weiter in der Sowjetunion verschwinden sind. Der größte Teil davon dürfte nach der Methode Katyn liquidiert worden sein.

Der Verlust des Flugzeugträgers „Ranger“ wird vom USA-Marineministerium nach dem Muster von Pearl Harbour „dementiert“. Es läßt laut Reuter rundweg erklären, daß der „Ranger“ nicht versenkt worden sei. Man operiert also mit der bekannten, den Japanern gegenüber schon mehrfach angewandten Methode, Kriegsverluste niemals bekannt zu geben, „um dem Feind keine Unterlagen für seine Entschlüsse zu geben“. Das ist bisher immer die Taktik des Washingtoner Marineministeriums gewesen, die allerdings — so oft angewandt — niemanden in der Welt mehr Sand in die Augen zu streuen vermag.

Die Versenkung des Flugzeugträgers „Ranger“ wird von den japanischen Blättern mit Begeisterung aufgenommen und als ein großer Erfolg der gemeinsamen Kriegführung gegen die USA gewertet. Man erinnert in Tokio daran, daß der Schlüsselrolle der japanischen Pazifik-Kriegführung die Versenkung mehrerer Flugzeugträger im Hafen von Pearl Harbour war. Seitdem ist die Aufmerksamkeit der japanischen militärischen Stellen auf diese Waffe gerichtet. Durch die Veröffentlichung von Einzelheiten über den mißglückten Luftangriff auf Tokio am 18. April 1942

stopp. Im Laufe des 24. April führten die Briten neue Kräfte heran, um aus den Tälern, in denen sich die Panzerformationen nicht entfalten konnten, vorstoßend die umliegenden Höhenzüge zu gewinnen. Während unsere Artillerie, Pak- und Flakgeschütze gemeinsam mit Kampf-, Schlacht- und Jagdflugzeugen die vordringenden Panzerkolonnen zu vernichten, entspannen sich in den Bergstellungen erbitterte Nahkämpfe um jeden Fuß breit Boden. Mit Handgranaten und Bajonetten gingen unsere Soldaten dem Gegner zu Leibe und warfen ihn schließlich von den unter schweren Verlusten erklommenen Feldterrassen wieder herunter. Gegen Abend des zweiten Angriffstages hatte

der Feind nicht nur den größten Teil seines im ersten Anlauf gewonnenen Geländes wieder verloren, sondern seine Ausfälle an Menschen und Panzern hatten sich gegenüber denen des Vortages noch verdoppelt.

Die schweren Verluste der Angreifer wirkten sich am 26. April in wachsendem Maße aus. Der Feind führte nur noch vereinzelt Vorstöße, die aber nicht verhindern konnten, daß die Gegenangriffe der Achsenkräfte ihre Ziele erreichten. Die Luftwaffe griff auch in diese Kämpfe nochmals wirksam ein und zersprengte mehrere feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen mit Bomben und Bordwaffen.

Artillerie des Heeres bekämpfte vor Leningrad feindliche Verkehrswege und Bunkeranlagen, während unsere schwere Artillerie kriegswichtige Industrieanlagen in der Stadt mit guter Wirkung unter Feuer nahm.

Die ersten beiden Jahre des Aufbaus sind gekennzeichnet durch Maßnahmen vorwiegend organisatorischer Art. Vor allen Dingen hieß es, die richtigen Männer an die richtigen Plätze zu stellen. Als der Ruf erging, stellten sie sich alle wieder begeistert zur Verfügung, die bereits früher mit Leib und Seele der Fliegerei gedient hatten. Die Vorkriegsflieger und Weltkriegsflieger, darunter alle noch lebenden Four-lemérite-Flieger, wünschten ja nichts sehnlicher als das Wiedererstehen ihrer alten Waffe. Diesem hohen, schönen Ziele ihre ganze Kraft und ihre vielen, lehrreichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, war diesen „Alten Adlern“ selbstverständlich. Als seine ersten Mitarbeiter rief Hermann Göring Milch und Udet, Christiansen und Lörzer zu sich. Alle in der Luftfahrt tätigen Kreise wurden nun zu gemeinsamer planmäßiger Arbeit in den Rahmen des neuen Ministeriums eingespannt. An Stelle einer Unzahl unabhängig voneinander arbeitender Verwaltungs- und Luftpolizeorgane bei den einzelnen Ländern entstand einheitlich für das ganze Reich eine Luftfahrtverwaltung mit eigener Luftaufsicht.

Doch fehlte noch der wichtigste Teil, der zugleich die Sicherung des Ganzen zu übernehmen hatte: die Luftwaffe. Hier hieß es vor allem, der Luftfahrtindustrie und -forschung die Möglichkeiten einer Arbeitsweise großen Stiles zu schaffen. Das Erbe auf diesem Gebiet, das Hermann Göring 1933 übernahm, drohte einem langsamen, aber sicheren Niedergang zu verfallen. Die einzigen Flugzeugfirmen, die damals für den Militärflugzeugbau in Betracht kamen, waren die Werke von Junkers, Heinkel und Dornier. Jedoch waren die Produktionsmöglichkeiten noch derart unzureichend, daß sich der raschen Erzeugung großer Serien Schwierigkeiten über Schwierigkeiten entgegenstellten. So konnten beispielsweise die Junkers Werke 1933 jährlich allerhöchstens 18 Flugzeuge etwa vom Typ der Ju 52 bauen. Die ganze Belegschaft der gesamten Luftfahrtindustrie betrug 1933 nur rund 3500 Mann. Bald trat hier jedoch ein völliger Wandel ein. Die Luftfahrtindustrie, die ja das Fundament und den Ausgangspunkt jeder Luftwaffe bildet, erlebte einen ungeahnten Ausbau und Aufschwung. Mit einer Großzügigkeit ohnegleichen entstanden überall in den deutschen Ländern neue, modernste Produktionsstätten.

Als dann am 1. März 1935 die deutsche Luftwaffe neu aufgestellt wurde und gleichberechtigt als dritter Wehrmachtteil neben Heer und Kriegsmarine trat, konnte die zuletzt immer schwieriger werdende Tarnung und

Ein Dementi nach dem Muster von Pearl Harbour

Genugtuung in Japan über die Versenkung des „Ranger“

Stockholm, 28. April. Der Verlust des Flugzeugträgers „Ranger“ wird vom USA-Marineministerium nach dem Muster von Pearl Harbour „dementiert“.

Die Versenkung des Flugzeugträgers „Ranger“ wird von den japanischen Blättern mit Begeisterung aufgenommen und als ein großer Erfolg der gemeinsamen Kriegführung gegen die USA gewertet.

Man erinnert in Tokio daran, daß der Schlüsselrolle der japanischen Pazifik-Kriegführung die Versenkung mehrerer Flugzeugträger im Hafen von Pearl Harbour war.

Seitdem ist die Aufmerksamkeit der japanischen militärischen Stellen auf diese Waffe gerichtet. Durch die Veröffentlichung von Einzelheiten über den mißglückten Luftangriff auf Tokio am 18. April 1942

stopp. Im Laufe des 24. April führten die Briten neue Kräfte heran, um aus den Tälern, in denen sich die Panzerformationen nicht entfalten konnten, vorstoßend die umliegenden Höhenzüge zu gewinnen.

Während unsere Artillerie, Pak- und Flakgeschütze gemeinsam mit Kampf-, Schlacht- und Jagdflugzeugen die vordringenden Panzerkolonnen zu vernichten, entspannen sich in den Bergstellungen erbitterte Nahkämpfe um jeden Fuß breit Boden.

Mit Handgranaten und Bajonetten gingen unsere Soldaten dem Gegner zu Leibe und warfen ihn schließlich von den unter schweren Verlusten erklommenen Feldterrassen wieder herunter.

Gegen Abend des zweiten Angriffstages hatte der Feind nicht nur den größten Teil seines im ersten Anlauf gewonnenen Geländes wieder verloren, sondern seine Ausfälle an Menschen und Panzern hatten sich gegenüber denen des Vortages noch verdoppelt.

Die schweren Verluste der Angreifer wirkten sich am 26. April in wachsendem Maße aus. Der Feind führte nur noch vereinzelt Vorstöße, die aber nicht verhindern konnten, daß die Gegenangriffe der Achsenkräfte ihre Ziele erreichten.

Die Luftwaffe griff auch in diese Kämpfe nochmals wirksam ein und zersprengte mehrere feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen mit Bomben und Bordwaffen.

Artillerie des Heeres bekämpfte vor Leningrad feindliche Verkehrswege und Bunkeranlagen, während unsere schwere Artillerie kriegswichtige Industrieanlagen in der Stadt mit guter Wirkung unter Feuer nahm.

Die ersten beiden Jahre des Aufbaus sind gekennzeichnet durch Maßnahmen vorwiegend organisatorischer Art. Vor allen Dingen hieß es, die richtigen Männer an die richtigen Plätze zu stellen.

Als der Ruf erging, stellten sie sich alle wieder begeistert zur Verfügung, die bereits früher mit Leib und Seele der Fliegerei gedient hatten.

Abebben der Kämpfe bei Noworossijsk

Wichtige Industrieziele in Leningrad unter Artilleriefener

Berlin, 28. April. Südlich Noworossijsk sind die Kämpfe am Ostermontag bis auf Artillerieduelle abgeflaut.

Es ist dem Feind nicht gelungen, die in den vorausgegangenen Gefechten verlorenen Stellungen am Landekopf zurückzugewinnen, obwohl er seine Vorstöße mit starkem Artilleriefener von der Ostküste der Zemeskajabucht aus unterstützen konnte.

Diese Schwächung der feindlichen Feuerkraft ist das Ergebnis der fortgesetzten Luftangriffe der Kampf- und Sturzkampfflugzeuge, die in den letzten Tagen mehrere der an steilen Berghängen und in Felsenischen eingebauten Geschützstellungen durch Volltreffer vernichteten.

An den übrigen Abschnitten des Kubanbrückenkopfes herrschte nur geringe Gefechtsaktivität. Der Vorstoß einer bolschewistischen Kompanie gegen den Ostabschnitt scheiterte im Artilleriefener und auch an der Nordflanke wurden mehrere Geschütze und Feuerstellungen schwerer Maschinengewehre durch unsere Batterien zerschlagen.

Kampf- und Sturzkampfflugzeuge setzten bei Tag und Nacht ihre Angriffe gegen feindliche Truppenansammlungen und Bereitstellungen fort.

Artillerie des Heeres bekämpfte vor Leningrad feindliche Verkehrswege und Bunkeranlagen, während unsere schwere Artillerie kriegswichtige Industrieanlagen in der Stadt mit guter Wirkung unter Feuer nahm.

Die ersten beiden Jahre des Aufbaus sind gekennzeichnet durch Maßnahmen vorwiegend organisatorischer Art. Vor allen Dingen hieß es, die richtigen Männer an die richtigen Plätze zu stellen.

Als der Ruf erging, stellten sie sich alle wieder begeistert zur Verfügung, die bereits früher mit Leib und Seele der Fliegerei gedient hatten.

Die Vorkriegsflieger und Weltkriegsflieger, darunter alle noch lebenden Four-lemérite-Flieger, wünschten ja nichts sehnlicher als das Wiedererstehen ihrer alten Waffe.

Diesem hohen, schönen Ziele ihre ganze Kraft und ihre vielen, lehrreichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, war diesen „Alten Adlern“ selbstverständlich.

Als seine ersten Mitarbeiter rief Hermann Göring Milch und Udet, Christiansen und Lörzer zu sich. Alle in der Luftfahrt tätigen Kreise wurden nun zu gemeinsamer planmäßiger Arbeit in den Rahmen des neuen Ministeriums eingespannt.

An Stelle einer Unzahl unabhängig voneinander arbeitender Verwaltungs- und Luftpolizeorgane bei den einzelnen Ländern entstand einheitlich für das ganze Reich eine Luftfahrtverwaltung mit eigener Luftaufsicht.

Doch fehlte noch der wichtigste Teil, der zugleich die Sicherung des Ganzen zu übernehmen hatte: die Luftwaffe. Hier hieß es vor allem, der Luftfahrtindustrie und -forschung die Möglichkeiten einer Arbeitsweise großen Stiles zu schaffen.

Der zweite Feindangriff in Westtunesien zerschlagen

Schwerste Panzerverluste der Amerikaner — Alle Durchbruchversuche an der harten Abwehr gescheitert

Berlin, 28. April. An der tunesischen Westfront ist am 26. April der am Karfreitag begonnene, um jeden Preis eine Entscheidung suchende Angriff der Briten und Nordamerikaner gescheitert.

Nach dem Mißlingen seiner ersten, vom 20. bis 22. April gegen die Gebirgsgrenadiere der Südfront geführten Offensive hatte der Feind von diesem Abschnitt starke Verbände abgezogen und südlich davon gebracht. Zusammen mit den dort eingesetzten Kräften standen schließlich etwa vier britische und zwei nordamerikanische Divisionen zum Angriff bereit, der am 23. April nach sehr schwerem Artilleriefener und mit Unterstützung starker Fliegerkräfte ins Rollen kam.

Die Absicht des Feindes war, auf den nach Nordosten in Richtung auf die Stadt Tunis führenden Straßen vorzustoßen, die Abwehrfront zu durchbrechen und dadurch die deutsch-italienischen Truppen in zwei voneinander getrennte Kampfgruppen aufzuspalten. Die in den Gebirgstälern massiert vordringenden feindlichen Panzer trafen aber überall auf die zum härtesten Widerstand entschlossenen deutschen und italienischen Verbände.

Schon am Abend des ersten Angriffstages erkannte die gegnerische Führung, daß der erhoffte Durchbruch infolge der sehr schweren Verluste, vor allem an Panzern, nicht zu erreichen war. Während sich darauf Teile der feindlichen Stoßdivisionen einigten, um den immer heftiger werdenden Gegenangriffen der Achsenmächte zu begegnen, versuchten andere Teile durch eine Schwenkung nach Südosten Boden zu gewinnen. Doch auch dort wurde der von unserer Luftaufklärung rechtzeitig gemeldete Angriff abge-

stoppt. Im Laufe des 24. April führten die Briten neue Kräfte heran, um aus den Tälern, in denen sich die Panzerformationen nicht entfalten konnten, vorstoßend die umliegenden Höhenzüge zu gewinnen.

Während unsere Artillerie, Pak- und Flakgeschütze gemeinsam mit Kampf-, Schlacht- und Jagdflugzeugen die vordringenden Panzerkolonnen zu vernichten, entspannen sich in den Bergstellungen erbitterte Nahkämpfe um jeden Fuß breit Boden.

Mit Handgranaten und Bajonetten gingen unsere Soldaten dem Gegner zu Leibe und warfen ihn schließlich von den unter schweren Verlusten erklommenen Feldterrassen wieder herunter.

Gegen Abend des zweiten Angriffstages hatte der Feind nicht nur den größten Teil seines im ersten Anlauf gewonnenen Geländes wieder verloren, sondern seine Ausfälle an Menschen und Panzern hatten sich gegenüber denen des Vortages noch verdoppelt.

Die schweren Verluste der Angreifer wirkten sich am 26. April in wachsendem Maße aus. Der Feind führte nur noch vereinzelt Vorstöße, die aber nicht verhindern konnten, daß die Gegenangriffe der Achsenkräfte ihre Ziele erreichten.

Die Luftwaffe griff auch in diese Kämpfe nochmals wirksam ein und zersprengte mehrere feindliche Infanterie- und Panzeransammlungen mit Bomben und Bordwaffen.

Artillerie des Heeres bekämpfte vor Leningrad feindliche Verkehrswege und Bunkeranlagen, während unsere schwere Artillerie kriegswichtige Industrieanlagen in der Stadt mit guter Wirkung unter Feuer nahm.

Die ersten beiden Jahre des Aufbaus sind gekennzeichnet durch Maßnahmen vorwiegend organisatorischer Art. Vor allen Dingen hieß es, die richtigen Männer an die richtigen Plätze zu stellen.

Als der Ruf erging, stellten sie sich alle wieder begeistert zur Verfügung, die bereits früher mit Leib und Seele der Fliegerei gedient hatten.

Die Vorkriegsflieger und Weltkriegsflieger, darunter alle noch lebenden Four-lemérite-Flieger, wünschten ja nichts sehnlicher als das Wiedererstehen ihrer alten Waffe.

Diesem hohen, schönen Ziele ihre ganze Kraft und ihre vielen, lehrreichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen, war diesen „Alten Adlern“ selbstverständlich.

Als seine ersten Mitarbeiter rief Hermann Göring Milch und Udet, Christiansen und Lörzer zu sich. Alle in der Luftfahrt tätigen Kreise wurden nun zu gemeinsamer planmäßiger Arbeit in den Rahmen des neuen Ministeriums eingespannt.



Der Führer hat Kapitänleutnant von Bilow als 234. Soldaten der deutschen Wehrmacht zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Das U-Boot unter Führung Bilows versenkte den amerikanischen Flugzeugträger „Ranger“.

PK-Aufnahme: Kramer (HH).

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.

**Geheimhaltung endlich fallen gelassen werden. Stolz und erhobenen Hauptes konnte der deutsche Aar wieder seine Flügel recken. Wie stolze Zeichen der Freiheit brausten in diesen Tagen der Wehrbefreiung vor acht Jahren die ersten Jagdflugzeuge des ersten neuen Jagdgeschwaders, dem der Führer den Namen Reichthofen verliehen hatte, über die Reichshauptstadt. Das Reichsluftfahrtministerium war jetzt nicht nur die oberste Verwaltungsbehörde der Luftfahrt, sondern auch die oberste Kommandostelle der Luftfahrt und die Aufstellung der deutschen Luftwaffe machten es erforderlich, für die Oberste Reichsbehörde eine entsprechende Unterkunft zu schaffen. Im Januar 1935 wurde dieses Bauwerk begonnen, und bereits am 12. Oktober desselben Jahres feierten 5000 Mann Belegschaft das Richtfest des neuen RLM in Berlin. Entwurf und Bauleitung dieses ersten großen Staatsgebäudes des Dritten Reiches lagen in den Händen von Professor Sagebiel. Nach einem weiteren halben Jahr, am 26. Mai 1936, zog die erste militärische Wache vor dem neuen Reichsluftfahrtministerium auf. So wurde dieses monumentale Haus für die deutsche Luftfahrt und Luftwaffe eine Zentrale, ein geistiger Sammelplatz, von dem aus die Kraftströme bis in die letzte Staffel, bis in die letzte Kompanie ausstrahlten. 1936 gliederte sich das RLM in die Zentralabteilung, das Luftkommandoamt, das Allgemeine Luftamt, das Lufttechnische Amt, das Luftverwaltungsamt, das Luftpersonalamt und die Inspektion der Flakartillerie und des Luftschutzes. Unmittelbar unterstellte militärische Dienststellen waren die 6 Luftkreiskommandos mit ihren Stäben in Königsberg, Berlin, Dresden, Münster, München und Kiel. In den folgenden Jahren wurde diese grundlegende Organisation laufend dem zunehmenden Ausbau der Luftwaffe angepaßt. Wie in der gesamten Wehrmacht fand auch in der Luftwaffe im Februar 1938 eine Konzentration der Kräfte statt, wie sie der Bedeutung und der Stärke einer derartigen Luftmacht entsprach.**

Mit diesen organisatorischen und führungsmäßigen Neuerungen ging die ständige materielle Neuausrüstung der Truppe Hand in Hand. Das Flugmaterial der sogenannten Risikoluftflotte bestand 1934 bis 1936 noch aus den Ju-52- und Do-23-Typen bei den Kampfverbänden, aus den He-51- und Ar-68-Typen, bei den Jagdgeschwadern, aus den He-45- und He-46-Typen, bei den Aufklärungseinheiten sowie den He-60-, He-59- und Dornier-Wal-Typen bei den Seeluftstreitkräften. 1936/37 wurden dann die Kampfverbände mit den neuen zweimotorigen Maschinen vom Muster Ju 86, He 111 und Do 17 ausgerüstet, die in ihren Leistungen, Flugeigenschaften und ihrer hochmodernen Ausrüstung und Bewaffnung vom Ausland damals unerreichte Spitzenleistungen der deutschen Luftfahrttechnik darstellten. Ebenso war es aber auch bei den übrigen Waffengattungen der Fliegertruppe. Die Jagdflieger erhielten „ihre“ Me 109, die neue Sturzkampfwaffe bekam die robuste Henschel Hs 123, und die Aufklärer flogen von nun an die Hs 126 und He 70. Für die Seeflieger waren die Ar 95, He 114 und He 115 gebaut worden.

Die Umstellung auf das neue Fluggerät war jedoch in aller Stille bei der Truppe vor sich gegangen. Dem Ausland und allen Unbefugten gegenüber blieb die deutsche Luftwaffe damals in einen undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses gehüllt. Wie eine Bombe schlug daher in der ganzen Welt die sensationelle Mitteilung ein, Deutschland habe sich zum Zürcher Flugmeeting im Sommer 1937 mit starken Abordnungen seiner Luftwaffe für fast alle Wettbewerbe gemeldet. Zum ersten Male sollte der ausländischen Fachwelt auf dem neutralen Felde eines ehrlichen fliegerischen Wettkampfes ein überzeugender Beweis von der Leistungsfähigkeit und Stärke der knapp dreijährigen deutschen Luftwaffe gegeben werden. Der Erfolg war dann auch einzigartig. Die deutschen Flieger, unter ihnen Staatssekretär Milch und General Udet, gingen mit ihren Do 17 und Me 109 aus allen militärischen Wettbewerben, in denen sie antraten, als Sieger hervor. Zürich war ein Meilenstein für die deutsche Luftwaffe, die hier vor aller Augen bewiesen hatte, daß die Zeit des grundlegenden Aufbaus ihren Abschluß gefunden hatte.

Die Erkenntnisse und Lehren, die die Luftwaffe bisher im friedlichen Aufbau gesammelt hatte, konnte sie im kämpferischen Einsatz 1936-39 in Spanien erhitzen. Der Spanienkrieg bedeutete für Flieger und Flugzeuge die Feuerprobe und erste harte Bewährungsprobe, die sie glänzend bestanden. Als die Großdeutsche Luftwaffe dann am 1. September 1939 zum entscheidenden Kampf um die Freiheit unseres Vaterlandes antrat, konnte sie mit Beruhigung und Stolz auf die hinter ihr liegenden Jahre eines einzigartigen Aufbaus, einer intensiven Ausbildung und kämpferischen Bewährung zurückblicken. In den 44 Monaten ihres jetzigen pausenlosen, harten Kampfeinsatzes hat die Fliegertruppe gemeinsam mit der Flakartillerie und der Luftnachrichtentruppe auf allen Kriegsschauplätzen unvergänglich Lorbeer an ihre siegreichen Fahnen geheftet.

Werner Tiedke

# Im Mittelmeer täglich ein Feindschiff versenkt

### Das gegenwärtige Kampfgebiet in Tunesien — Zermürbungskrieg zur See

Rom, 28. April. In italienischen Berichten wird die Verteidigungslinie der Achsenkräfte im tunesischen Kampfraum als ein etwa 200 km langer, über die Ausläufer des Telatlas führender Halbkreis geschildert. Sie verläuft in starker Krümmung von ihrem Ausgangspunkt in Nordtunesien bei Sedjenane, 70 km westlich von Bizerta, in südöstlicher Richtung zu dem bei Sussa gelegenen Kolonistendorf Enfidaville, das, rund 100 km von Tunis entfernt, in Friedenszeiten eine Bevölkerung von noch nicht 200 Europäern umfaßt. Diese Verteidigungslinie stützt sich im Norden gegen Kap Serrat auf die Mogodberge, im Zentralabschnitt auf die Medscherdaberge, und lehnt sich im Süden an den höchsten Berg Tunesiens, den Dschebel Zaghouan (1294 m) an, an dessen südlichen Abhängen sich das in den italienischen Berichten genannte, stark umkämpfte Felsenest Takrouna (280 m) befindet.

Die zerklüfteten und teilweise schwer zugänglichen Höhen stellen natürliche Verteidigungsmöglichkeiten dar, deren Wert jedoch durch die zahlreichen Flußdurchbrüche mit entsprechenden Zugängen nach Bizerta und zum Golf von Tunis begrenzt ist. Unter diesen Durchbrüchen, die die Aufgaben der Verteidigung erschweren, befinden sich die Täler der beiden wichtigsten tunesischen Flüsse Medscherda und Oued Milane, an denen die Eisenbahnstrecken Medjez el Bab-Tunis und Pont du Fahs-Tunis verlaufen. Nach italienischen Schilderungen wird die halbkreisförmige Verteidigungslinie durch insgesamt acht solcher Durchbrüche in Gestalt von Flußläufen oder Talstraßen unterbrochen, deren nördlichster im Tal des Sedjenaneflusses in Richtung Mateur (30 km südlich von Bizerta) liegt, während der südlichste durch die Küstenstraße Enfidaville-Hammamet-Tunis dargestellt wird. Auf diese natürlichen Durchbrüche konzentrieren sich die Anstrengungen des Gegners, so daß der Führung der Achsenkräfte die Aufgabe zufällt, sie zu überwinden und durch Gegenangriffe ein feindliches Eindringen zu verhindern.

Der Gegner stützt sich bei solchen Offensivaktionen nach Maßgabe des Organs der italienischen Luftwaffe in erster Linie auch auf die kürzlich organisatorisch zusammengefaßten und bedeutend verstärkten britisch-amerikanischen Luftverbände. Die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners in der Luft wird durch den verdoppelten Einsatz der in Tunesien liegenden deutsch-italienischen Verbände ausgeglichen. Nachteilig

wirkt sich, nach „Vie dell'Aria“, die begrenzte Zahl der im Küstengebiet Tunesiens gelegenen, der Achsenluftwaffe zur Verfügung stehenden Flugplätze aus, gegen die sich die Angriffe der feindlichen Luftstreitkräfte konzentrieren. Nach Möglichkeit werden daher auch die jenseits der Straße von Sizilien gelegenen Flugplätze als Einsatzhäfen gegen die Feindziele in Tunesien benutzt.

Das Eingreifen der deutsch-italienischen Luftwaffe gegen feindliche Panzer, Artilleriestellungen und Nachschublinien, die Angriffe auf Verkehrsknotenpunkte in Tunesien und die Versorgungshäfen Algeriens, Bone usw., sowie die in der vergangenen Woche mit 42 Abschüssen unterstrichenen Erfolge der Jäger kennzeichnen den unablässigen Einsatz der deutsch-italienischen Luftwaffe. Diese Luftwaffe vom Tunesien hat sich im Verlauf der Kämpfe zu zahlreichen Gefechten über der Straße von Sizilien und der Insel selbst ausgeweitet, da der Gegner die Seetransporte und Stützpunkte auf Sizilien anzugreifen sucht. Die straff organisierte Luftverteidigung der Insel und Italiens — die verbesserte Bewaffnung italienischer Zerstörer wird in diesem Zusammenhang erwähnt — fügte dem Gegner bei seinen Unternehmungen fühlbare Verluste zu. In verschiedenen Fällen gelang es, die Wirkungen dieser Einflüge überhaupt zu neutralisieren. Die Härte der Kämpfe wird durch die Zahl von 118 abgeschossenen Feindflugzeugen in der vergangenen Woche auf dem Kriegsschauplatz Mittelmeer verdeutlicht. 98 davon wurden in Luftkämpfen vernichtet. Die Abschussziffer für die einzelnen Wochen des Vormonats betrug 77 Flugzeuge.

Mit der Schlacht um Tunis ist der verstärkte Einsatz der italienischen Kriegsmarine und der im Mittelmeer operierenden Einheiten der deutschen Kriegsmarine eng verbunden. Die Seekriegführung im Mittelmeer beschränkte sich auf beiden Seiten im wesentlichen auf Schutz der eigenen und Zerstörung der gegnerischen Seetransporte. Zum Schutz der eigenen Seetransporte führte die italienische Kriegsmarine bisher in 34 Kriegsmonaten rund 15 000 Einsätze durch. In der Schlacht um Tunesien wurden in den ersten dreieinhalb Monaten 1943 insgesamt 118 Feindschiffe, und zwar 85 Handels- und 33 Kriegsschiffe versenkt, sowie 110 Einheiten beschädigt. Daraus ergibt sich, daß seit Jahresbeginn je Tag jeweils ein Feindschiff versenkt und ein zweites beschädigt wurde.

**Eine bezeichnende Reaktion**  
Vigo, 28. April. Die Nachricht vom Abbruch der polnisch-sowjetischen Beziehungen hatte an der Newyorker Börse ein starkes Fallen der Kurse der polnischen Dollarleihe zur Folge, woraus geschlossen werden muß, daß die Wallstreet-Juden an eine Wiederkehr des polnischen Staates nicht glauben.

## Stalin sucht „sachliche Gesichtspunkte“

### Die polnische Emigrantenregierung war unbequem und lästig

Stockholm, 28. April. Mit dem jetzigen Abbruch der Beziehungen will Stalin offensichtlich vor allem jede Untersuchung der Katynere Funde durch das Rote Kreuz hintertreiben, was man als endgültiges Schuldeingeständnis der Bolschewisten ansehen darf. Daneben aber hat Stalins Geste auch eine gewisse Bedeutung nach der Seite Englands, das schon jetzt gezwungen werden soll, die Emigrantenpolen endgültig fallen zu lassen. Die dadurch geschaffene Lage ist weniger angenehm für Churchill, in einem gewissen Grade aber auch für Roosevelt, der sich jedoch bereits beiläufig hat, die Preisgabe der kleineren Länder gegenüber der Sowjetunion zu notifizieren.

Die Sowjets haben die beschleunigte Abreise des bisherigen polnischen Botschafters in Moskau mit Personal und Familie — zusammen rund 100 Personen — angeordnet. Immerhin: Stalin markiert Großmut; er hat durch das Reutersbüro ankündigen lassen, er könne die Beziehungen unter zwei Bedingungen wieder aufnehmen: Bildung einer neuen polnischen Regierung nach seinem Geschmack und vor allem Abgabe an Genf in der Sache Katyn.

Von englischer Seite wird gemeldet, England werde sich selbstverständlich eine Ehre daraus machen, in diesem bedeutungsvollen Zwischenfall den Vermittler zu spielen. Churchill, der ja die oben genannte Emigrantenregierung stets nur als Marionette betrachtet hat, die man

nach Belieben auftreten und verschwinden läßt, ließ bereits ankündigen, er sei geneigt, eine neue polnische Regierung zu schaffen, die zugleich bereit sein müsse, die territorialen Fragen nach „sachlichen Gesichtspunkten“ zu regeln. Die sogenannten Grenzstreitigkeiten sind ja neben dem Streit um die Ermordung der polnischen Offiziere das zweite Thema, an dem Stalin besonders interessiert ist. Englands Sympathie ist, wie schwedische Meldungen aus London feststellen; selbstverständlich auf der Seite der Sowjets, während die Polen als ungeschickt, unverträglich und schlecht diszipliniert gerügt werden, besonders Dank ihres Appells an Genf in Sachen Katyn.

Diese Greuelthat soll unter allen Umständen und mit allen Mitteln veruscht werden. Darauf läuft das plutokratisch-bolschewistische Zusammenspiel in aller Deutlichkeit hinaus. Bezeichnend genug schreiben etliche Blätter, wie „Daily Telegraph“ und „Daily Mail“, man könne nicht glauben, daß eine eventuelle Hinrichtung einiger tausend polnischer Offiziere die Hauptursache des Konfliktes darstellen könne. In der Tat: Was sind schon einige Tausend Polen oder sonstiges europäisches Kanonenfutter? Was sind tausend Morde mehr oder weniger für die jüdischen Drahtzieher dieses Krieges?

**Verminderte Kampfkraft der Tschungking-Truppen**  
Nanking, 28. April. In einer hier erscheinenden chinesischen Zeitung, die über gute Beziehungen zu japanischen Militärkreisen verfügt, veröffentlicht ein japanischer Kriegsberichterstatter Angaben über die Stärke der Tschungking-Streitkräfte wie über deren Verluste im vergangenen Jahr. Danach sind 260 000 Tschungking-Soldaten gefallen, 120 000 wurden gefangen genommen. Die gesamte Militärmacht Tschungking umfaßt heute 304 Divisionen mit rund 2 700 000 Mann, von denen aber 108 Divisionen aus Provinztruppen, Guerilla-Kämpfern und kommunistischen Soldaten zusammengesetzt sind. Die Ausrüstung schätzt der japanische Kriegsberichterstatter auf 760 000 Gewehre, 47 000 leichte und 14 000 schwere Maschinengewehre, ferner 750 Grabgeschütze und 1200 Feldgeschütze. Die Japaner erbeuteten im Vorjahr 120 000 Gewehre, 2800 leichte und 530 schwere Maschinengewehre.

## „Schweden vor Ende des Sommers Kriegsschauplatz“

### Eine interessante Londoner Prognose — Der alte Lieblingsplan Churchills

Stockholm, 28. April. Inmitten aufmunternden und lobenden Stimmen aus London und Washington wegen seiner jüngsten Haltung hat Schweden von Seiten des „Daily Express“ eine sehr düstere Prognose erhalten: Der außenpolitische Redakteur des Blattes glaubt in sensationeller Aufmachung vorhersagen zu können, daß Schweden „vielleicht noch vor Ende des Sommers Kriegsschauplatz“ werden könne.

Diese Äußerung, die in Schweden beträchtliche Aufregung hervorgerufen hat, zumal sie ausführlich durch das Reutersbüro verbreitet wurde, beruht einen alten Lieblingsplan Churchills. Wenn es nach den Engländern gegangen wäre, so hätten die englisch-französischen Interventionsstreitkräfte in der Tat Schweden schon 1940 in den Krieg gestürzt. Das war zu Zeiten des Außenministers Sandler. Vielleicht hoffen die

## Elsässische Bekenntnisse

In schicksalhafter Verbundenheit mit dem Reich hat das ganze Elsaß vorbehaltlos dem Kommunismus den Kampf angesagt. Wir bringen heute in unserer Folge „Elsässische Bekenntnisse“ die Äußerungen von zwei bekannten Männern der elsässischen Wirtschaft, dem Lederfabrikant Paul Degermann, Barr, und dem Weingutsbesitzer Fritz Boeckel, Mittelbergheim.

## Der Kommunismus als Weltgefahr

Lenin sagte in seiner Rede vom 23. April 1917: „Jeder europäische Krieg muß durch Bürgerkrieg in Revolution umgewandelt werden.“ Stalin hat sich ähnlich ausgedrückt: „Die beste Gelegenheit zur Revolution ist der Krieg.“ Somit liegt das von den Kommunisten verfolgte Ziel klar vor uns: Es heißt Revolution. Daß es im Jahre 1940 in Frankreich und damit auch bei uns im Elsaß nicht dazu gekommen ist, war einzig Tat und Erfolg der deutschen Wehrmacht. Wir Elsässer haben in überaus großer Mehrzahl den Kommunismus stets abgelehnt und wir verstehen heute sehr gut, daß, soll dieser Krieg nicht in Revolution ausarten, alle Kräfte in totaler Mobilisation eingesetzt werden müssen. Es muß verhindert werden, daß der Kommunismus Europa erfasse, und daß er Vernichtung aller ideellen, geistigen und materiellen Werte bringt.

Für jeden denkenden Elsässer kann heute die Parole nur lauten: „Alle Kräfte für den Sieg. Gegen die Revolution und ihre negativen Gewalttätigkeiten.“  
Paul Degermann

## Alle Kräfte zusammenschließen

Von jeher hat die elsässische Bevölkerung es verstanden gegen jede Bewegung, die die Wirtschaft bedrohte, sich mannschaft zu wehren und ihr ererbtes Gut zu verteidigen. Die umstürzlerischen Bestrebungen, die unter verschiedenen französischen Regierungen immer mehr um sich gegriffen haben, fanden besonders im Elsaß stets sofortigen energischen Widerstand. Heute müssen sich alle auf Erhaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung gerichteten Kräfte mehr denn je zusammenschließen um im vollen Einsatz der drohenden kommunistischen Gefahr die Spitze abzubreaken. Somit wird es jedem einsichtigen Elsässer verständlich, daß das Reich die totale Mobilisierung anordnet, um dieser tödlichen Gefahr entgegenzutreten.  
Fritz Boeckel

## Leiche eines Ermordeten

### polnischen Feldgeistlichen gefunden

Berlin, 28. April. Im Zuge der Ausgrabungen im Walde von Katyn wurde jetzt die erste Leiche eines ehemaligen polnischen Feldgeistlichen obduziert. Nach den bei dem verstümmelten Leichnam vorgefundenen Papieren handelt es sich im gegebenen Falle um den »St. Kaplan Ad. Parafil Wojkska Jan Ziolkowski aus Jaroslaw. An der Uniform des im Majorsrang stehenden Feldgeistlichen sind zwei Ketten mit einem aus Holz geschnittenen Kreuz gefunden. In der Tasche des Ermordeten fand sich ein Gebetbuch.

Mit der Auffindung der Leiche des Feldgeistlichen Ziolkowski wird die Tagebuchnotiz eines im Lager Kosielisk gefangenen polnischen Offiziers vom 21. Dezember 1939 erklärlich. Diese Notiz besagte, daß am genannten Tage sämtliche im Lager Kosielisk in Haft gehaltenen Geistlichen von den übrigen Gefangenen abgesondert wurden. Auf der Liste der Abgesonderten befand sich u. a. auch der Name Ziolkowski. Gemeinsam mit diesem Kaplan dürften auch die übrigen polnischen Geistlichen — möglicherweise nach kurzer Absonderung — den Weg nach Katyn angetreten haben, um im dortigen Schreckenswald ihr Ende durch jüdisch-bolschewistische Mörderhand zu finden.

## Dr. Schmidt-Egk Präsident des Prisenhofes

Der Führer hat Staatssekretär Dr. Rothenberger im Hinblick auf seine Berufung in das Reichsjustizministerium von dem Amt des Präsidenten des Prisenhofes in Hamburg entbunden und an seiner Stelle den Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Albert Schmidt-Egk zum Präsidenten des Prisenhofes bestellt.

## Neuer Badener Ritterkreuzträger

### Berlin, 28. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant d. R. Hermann Mayer, Zugführer in einem Grenadierregiment. Leutnant d. R. Hermann Mayer, am 1. August 1915 als Sohn des Sägemüllers Albert Mayer in Neckarbischofsheim (Kreis Sinshelm, Gau Baden) geboren, ist bei einem Gegenangriff nordöstlich Orel an der Spitze seiner rheinischen Grenadiere in eine stark vom Feind besetzte Ortschaft eingedrungen. Als eine Batterie der Sowjets das weitere Vorgehen behinderte, stürmte Leutnant Mayer die Feuerstellung, vernichtete die Bedrohungen und erbeutete vier Geschütze. Hermann Mayer erlernte nach dem Besuch der Realschule seines Heimatortes das Buchdruckerhandwerk. 1937 trat er als Freiwilliger in das Grenadierregiment 110 ein und wurde 1942 zum Leutnant d. R. befördert.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münz  
Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schaffner (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

# Zwischen Amsterdam und Den Haag

Die geistige Neuausrichtung der Niederlande / Von Karl Brandts, Amsterdam

Der elektrische Zug nach Den Haag verläßt die Halle des Amsterdamer Hauptbahnhofs. Schweigend und ein wenig gelangweilt sitzen die Reisenden gegenüber und es scheint, als beschäftige sich jeder mit einer tiefgründigen Frage. Draußen gleitet das Amsterdamer Bahnhofsviertel vorbei. Zur Linken graue, rußige Arbeiterhäuser, drei- und vierstöckig, überall die Wäsche auf den Veranden oder vor den Fenstern. Rechts in einiger Entfernung das westliche Becken des Amsterdamer Hafens mit seiner auch heute noch nicht ganz erloschenen Geschäftigkeit. Kleine Binnenschiffe durchqueren die Wellen, und in der Ferne recken sich mächtige Käne gen Himmel. Sie wecken Erinnerungen an Ozeandampfer und seetüchtige Frachter, die hier einst ankerten, und auf denen zum großen Teil Hollands Weltgeltung beruhte.

Es scheint, als hingen die Mitreisenden ähnlichen Gedanken nach. „Was wird in Zukunft daraus werden?“ Ein gesetzter Herr mit bräunlichem Gesicht wirft die Frage leicht hin als rede er zu sich selbst. Ein Kaufmann mag er sein, vielleicht einer, der in Indien seine Karriere machte und nun im Mutterland seine Renten verzehrt. Aber im Grunde ist seine Stellung belanglos, denn seine Frage, aus der sich allmählich eine lebhaft entwickelte Diskussion entwickelt, beschäftigt in dieser Zeit Millionen von Niederländern aller Schichten.

## Die Zukunft eines Volkes

Was wird in Zukunft daraus werden? Aus der können niederländischen Seefahrt, aus dem weitverbreiteten Handel und aus der Industrie? Wie wird sich das Staats- und Volksgebilde gestalten, wenn dieser Krieg einmal der Vergangenheit angehört? Ist nicht von deutscher Seite offenerherzigt erklärt worden, daß das Reich diesen Schicksalskampf, außer für Europa, in erster Linie für seine Existenz führt? Und kann man es dann dem Holländer verübeln, daß er sich hauptsächlich mit der Zukunft seines Volkes und seines Landes befaßt? Ganz abgesehen von der Ungewißheit um das ehemalige Kolonialreich steht der Holländer dem Zeitgeschehen nicht unvoreingenommen gegenüber. Auf Grund überlieferter, aus der Vergangenheit übernommener Grundsätze, formte sich ein Weltbild, das sich um so mehr von der Wirklichkeit entfernte, als sich neue Lebensgesetze nicht nur ankündigten, sondern auch Geltung verschafften. Als dann in den Monaten 1940 ein jäher Schreck ein — so kann man wohl sagen — über hundertjähriges Dämmerdasein beendete, war der Sturz zu tief, als daß sich der Niederländer gleich auf einer Ebene der Wirklichkeitsnahe Vernunft hätte finden können. Seitdem sind nun beinahe drei Jahre vergangen, in denen das Land eine umwälzende Wandlung durchgemacht hat — eine politische, wirtschaftliche und kulturelle. Es soll nicht verheimlicht werden, daß die geistige Neuausrichtung noch nicht zum Allgemeinut des Volkes geworden ist. Im Rahmen des Gesamtgeschehens ist jedoch die Einstellung einer Einzelperson und auch die Grundhaltung eines kleineren Volkes nur von untergeordneter Bedeutung. Zu dieser Erkenntnis hat man sich inzwischen auch in den Nieder-

landen durchgerungen. Und was eine mehrjährige Aufschleißungsarbeit nicht vermochte, das gelang mit einem Schlag im Verlauf der kriegerischen Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus, nämlich eine geistige Umschichtung in weiten Kreisen des niederländischen Volkes.

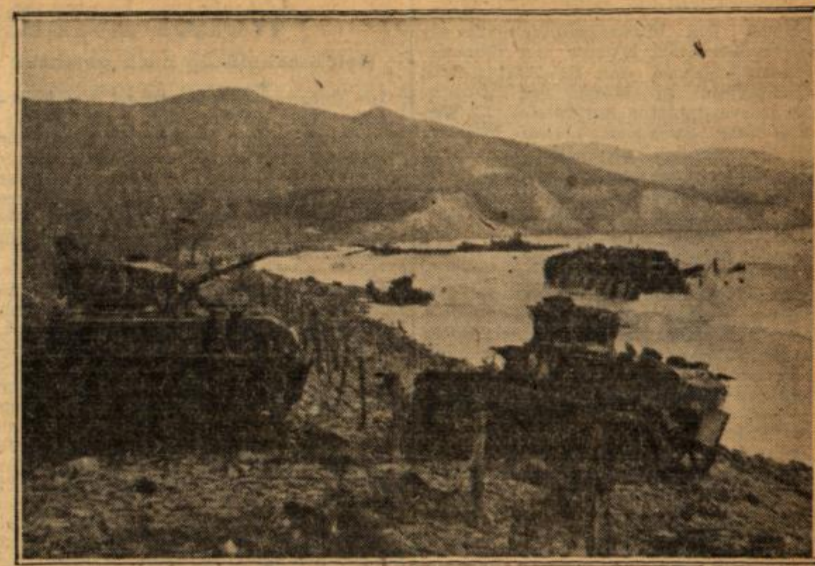
## Konsequenzen wurden gezogen

Gewiß gibt es auch heute noch Kreise, die sich den Tatsachen des Weltgeschehens verschließen und weiterhin krampfhaft ein Traumbild aufrechtzuerhalten suchen, das nur noch in ihren Köpfen ein schwebendes Dasein führt. Aber diese Ewiggestrigen können, wie sich kürzlich eine holländische Zeitung ausdrückte, mit Fug und Recht abgeschrieben werden, da sie für die Gegenwart nicht und für die Zukunft noch weniger zu gebrauchen sind. Die Entscheidungsschlacht, die nun schon seit fast zwei Jahren in den Weiten des Ostens geführt wird, stellt alle anderen Ueberlegungen in den Schatten. Längst ist die Frage, warum England den Niederländern gegen seinen Bundesgenossen Sowjetrußland etwa zu Hilfe eilen sollte, wäh-

rend es dieses Land gegen seinen angeblichen Feind Deutschland im Stiche ließ, hier kein ernstes Problem mehr, das der Diskussion wert wäre. In diesem Sinne dürfte der Holländer auch aus der jüngst bekanntgegebenen englischen Auffassung über die Zukunft der kleinen Nationen, deren „Neutralitätsausführung“ bekanntlich als nicht länger zweckdienlich beiseite geschoben wurde, seine Konsequenzen gezogen haben.

## Europäische Zusammengehörigkeit

Langsam, aber dafür um so sicherer, entwickelt sich auch in diesem Lande, das durch die Jahrhunderte den Blick gen Westen und nach Uebersee richtete, das Bewußtsein der europäischen Zusammengehörigkeit. „Europa ist“, so schrieb dieser Tage der „Telegraf“, „keine Summe gleichgerichteter Materien, sondern eine kulturelle Einheit, und Europas Reichtum liegt in seiner Vielfältigkeit begründet.“ In Gesprächen mit Niederländern hört man seit einiger Zeit immer wieder — das Wissen um diese Dinge heraus. Diesen Eindruck gewinnt man nicht nur in den Eisenbahnzügen, die das grüne niederländische Marschland durchziehen, nicht nur in den Lokal-



Immer wieder versuchen die Sowjets im Raum um Noworossiysk durch hartnäckig geführte Vorstöße und Dandungsversuche Erfolge zu erzielen. Abgeschossene Sowjetpanzer nach einem ergebnislosen Landungsversuch. Aufnahme: Presse-Hoffmann

len und Restaurants der holländischen Städte, sondern überall dort, wo Niederländer zu finden sind, die zu ihrer alten Nüchternheit und Sachlichkeit zurückgefunden haben.

# Können die USA Handelskrieg führen?

Die Möglichkeiten des U-Boot-Krieges im Pazifik / Von Konteradmiral a. D. Tägert

„Die Politik des Präsidenten Roosevelt eilt der amerikanischen Flotte um 100% voraus.“ So erklärte vor einigen Jahren ein amerikanischer Admiral beim Besuch seines Geschwaders in Australien. Die bisherigen Maßnahmen der Vereinigten Staaten gegen Japan zeigten, daß diese Beurteilung auch jetzt noch gilt. „Wir werden im Pazifik die Japaner zum Angriff zwingen“, hatte Roosevelt noch im Januar erklärt. Angegriffen haben die Japaner, aber der Erfolg war ganz anders, als man von amerikanischer Seite erwartete.

Die Kämpfe im Südwestpazifik haben in den Schlachten im Korallenmeer, bei den Salomonen und der Rennellinsel

den Amerikanern nach japanischen Angaben allein an Totalverlusten nicht weniger als 6 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 34 Kreuzer, 21 Zerstörer und etwa 12 U-Boote gekostet. Rechnet man die schweren Verluste hinzu, welche die einst so mächtige amerikanische Pazifikflotte gleich bei Beginn des Krieges durch den japanischen Ueberfall auf Pearl Harbour erlitt, so bleiben kaum noch nennenswerte Seestreitkräfte übrig, gegenüber einer japanischen Schlachtflotte, die im wesentlichen intakt ist.

Es ist also verständlich, daß man sich auf amerikanischer Seite zu einer bescheideneren Art von Seekriegführung

entschließt. „Die amerikanische Kriegsmarine wird jetzt mit allen Kräften den Handelskrieg gegen die japanische Schifffahrt aufnehmen“, hat der Marineminister Knox erklärt. Bisher wurde, ganz besonders auch im U-Boot-Krieg die Ueberbahrung als ein besonders wichtiges Erfolgsmoment bewertet. Knox hat sich mit seiner offenen Ansage nicht hieran gekehrt. Daher kommt es wohl, daß man, obgleich die Ankündigung schon vor Wochen bekannt wurde, von besonderen Erfolgen der neuen Kriegsort noch wenig gehört hat. Die Verwendung der U-Boote, dieser „Waffe der Schwächeren“, wie man sie drüben nennt, ist von den Amerikanern etwas geringschätzig behandelt worden. Daß man sie ausgiebig plante, zeigt die rege Entwicklung, die das Unterseebootwesen in der amerikanischen Marine genommen hat.

Die etwa 60 Boote, mit welchen die Vereinigten Staaten zur Zeit rechnen können, haben eine Wasserverdrängung von 1100 bis 1475 t, starke Armierung und verfügen über einen Aktionsradius von 10 bis 14000 Seemeilen. Dazu treten noch 6 U-Kreuzer von 2000 bis 2700 t, deren eine, „Argonaut“ bei den Kämpfen im Südwestpazifik als versenkt gemeldet wurde. Die Geschwindigkeit wird bei allen Einheiten mit 17 bis 18 Seemeilen angegeben. Stützpunkte in günstiger Entfernung von den japanischen Nachschublinien sind vorhanden. Aber große Schwierigkeiten wird es machen, diese letzteren richtig zu besetzen. Die japanischen Küstengewässer dürften stark gesichert sein, und außerhalb von ihnen sind die möglichen Routen so mannigfaltig, daß ein systematisches Absuchen bei den großen Entfernungen wenig Aussicht auf Erfolg bietet.

Für die Operationen bleibt im wesentlichen übrig, daß man die U-Boote auf

die Nähe des Kampfgebietes konzentriert. Hier aber sind nun wieder, ganz besonders im Südwestpazifik, die navigatorischen Verhältnisse sehr ungünstig. Weite Seestrecken sind nur unvollkommen vermessen. Man behilft sich dort damit, daß man nach der Farbe des Wassers navigiert, helle Streifen als Untiefen vermeidend, eine primitive Art, die nur bei Sonnenschein durchführbar ist. Anker ist bei den manchmal sehr großen Wassertiefen oft auf weite Strecken ausgeschlossen, auf Grundlegen der Boote wird bei den spitzen Korallenböden leicht gefährlich. Dazu kommen wenig erforschte oft ganz unvermutete starke Strömungen. Die Rudeltaktik, mit der wir so große Erfolge haben, wird in diesen unsicheren Gewässern kaum anwendbar sein. Der ganze U-Boot-Krieg wird ein sorgfältiges Netz von Beobachtungen und Nachrichtenstationen brauchen, und ob sich diese einrichten lassen, scheint bei der eingehend durchdachten Verteilung der japanischen Stützpunkte zweifelhaft.

Die Vereinigten Staaten sind eben zur See die schwächeren geworden. Wenn sie den ursprünglich beabsichtigten Kampf um die Seemacht verschieben wollen, bis ihre Schlachtflotte die Verluste wieder aufgefüllt hat, so werden sie dulden müssen, daß die Japaner ihre Eroberungen immer weiter ausbauen und dadurch die spätere amerikanische Offensive immer schwieriger wird. Die Japaner aber können der angekündigten Bedrohung mit dem Handelskrieg in Ruhe entgegensehen. Ihr Schiffsbauprogramm ist entstehenden Verlusten durchaus gewachsen.

## Fünf Regenbogen bei blauem Himmel

Mailand

Eine außergewöhnliche Himmelserscheinung erlebten, so meldet die Turiner „Stampa“, in diesen Tagen die Einwohner der oberitalienischen Stadt Mendovi. In der Zeit zwischen 7 und 9.30 Uhr früh zeigten sich im Lichtraum über der Basilika zu gleicher Zeit fünf intensivfarbige, in verschiedenen Formen und Richtungen verlaufende Regenbogen bei wolkenlosem blauem Himmel und ohne daß zuvor Regen gefallen wäre. Der Fall wird zur Zeit eingehend von Sachkundigen geprüft.



Auf einer der Schlammpfaffen im Raum südlich des Ladogasees ist ein LKW im tiefen Morast steckengeblieben. Bereitwillig stellt ein Gespannführer seine Pferde zur Verfügung und hilft mit ihnen die vielen Motor-PS wieder flottzumachen. PK.-Aufn.: Elert (Sch.)

# Richard Wagners „Siegfried“

Erfolgreiche Neuinszenierung im Theater der Stadt Straßburg

„Dies ist alles, was wir aus der Geschichte der Menschheit zu lernen haben: das Notwendige zu wollen und selbst zu vollbringen.“ Das Schöpferwerk dieses höchsten, selbstverachtenden Willens ist der endlich gewonnene furchtlose, stets liebende Mensch: Siegfried. Das ist alles... Auch Siegfried allein (der Mann allein) ist nicht der vollkommene Mensch: er ist nur die Hälfte, erst mit Brünnhilde wird er zum Erlöser. Das leidende und sich opfernde Weib wird endlich die wahre, wissende Erlöserin: denn die Liebe ist eigentlich „das ewig Weibliche“ selbst.

So hat uns Richard Wagner selbst den Sinn seines „Siegfried“ gedeutet, das Kernstück der „Ring“-Tetralogie mit der lichten Heldengestalt in der Mitte, die jedem Deutschen als die liebhafteste Verkörperung heroischen Kampfwillens, nordischen Gestaltungsdranges teuer ist. Mit der sonnigen Natur des Heldenknaben und Drachentöters ist es die Verherrlichung des Elementären, der vollendete Ausdruck des natürlichen Lebens im geheimnisvollen Raumen des „Waldwebens“ wie in den Vorgängen des Schmelzgusses und des Schwertschmiedens und endlich dem jubelnden Abschlusssatz der „fessellosen Liebe des absehbaren Höhepunktes, die gerade den „Siegfried“, auch losgelöst vom Gesamtzyklus des „Rings“, zu einem erklärten Liebling des deutschen Theaterpublikums gemacht haben. Es gibt unzählige Abbilder der Siegfriedgestalt des Nibelungenliedes in Dichtung und Bühne, die Heldenfigur Richard Wagners ist die göltige geworden, in seiner Gestaltung lebt Siegfried glaubhaft und lebhaft in jedem Zug im Bewußtsein unseres Volkes.

Generalmusikdirektor Hans Rosbaud schenkte uns in einer festlichen

Aufführung am Osteronntag das gewaltige Wagnerwerk nach der beispielhaften „Walküre“ wiederum in packender Größe und plastischer klinglicher Gestalt in gewaltiger Steigerung bauten und stufen sich die vier Bilder, von dem kraftvollen Hammers und Brodeln der Schmiedewerkstatt über den verklärten Zauber, das kühle Atmen des Waldwebens, den dramatisch lebendigen Drachenkampf, das geheimnisvolle Zwielficht der Erdszene bis hinauf zu den hymnischen Höhen des dionysischen Liebstaumels, überall erwies sich Hans Rosbaud als der fanatische Vollstrecker des Wagnerschen Gestaltungswillens, der, fußend auf absoluter Materialkenntnis und genauer Partiturvertrautheit, den ganzen tiefen Gedankenreichtum und den heißen dramatischen Atem widerspiegelt, den der Bayreuther Meister seinem ganzen „Ring“ mitgegeben hat. Mit einer solchen Werkdeutung vermag sowohl das Musikdramatische als auch das Sinfonische eines Wagnerschen Bühnenwerks gleichermaßen in seine Rechte zu treten und es erscheint das „Gesamtkunstwerk“, so wie es Richard Wagner dem deutschen Theater als Vermächtnis hinterlassen hat.

Wirksam unterstützt wurde diese überlegene musikalische Gestaltung durch die gründliche Regiearbeit, die Dr. Joachim Klaiber dem gesamten Werk hatte angeeignet lassen, eine Arbeit, die ihre deutlichen Spuren überall hinterlassen hat. Der „Siegfried“ besitzt ohne Zweifel gewisse Längen in Form episch breiter, retardierender Momente, die mitunter die dramatische Spannung zu zerreißenden drohen. Gerade sie waren durch die sorgfältige, bis ins einzelne gehende Regie überbrückt und vom epischen Bericht in dramatische Handlung umgesetzt, so daß Spannung und Anteilnahme keinen Augenblick nach-

lassen und der dramatische Zug überall gewahrt blieb, zuzunah auf eine absolute Textverständlichkeit jeder einzelnen Bühnenfigur geachtet war. So war, um nur ein Beispiel zu nennen, eine so heikle Sache wie die „Wissensprobe“ mit ihrem Frage- und Antwortspiel von einem so farbigen mimischen Leben getragen, daß jede Dunkelheit, die sonst oft diese Szene für den Hörer zu beschatten pflegt, verschwunden und an seine Stelle überall Vortrag und Handlung gesetzt war. Man mag aus dieser ausgezeichneten Regieleistung sehen, wie bitter Richard Wagners Bühnenwerke dem schöpferischen Spielleiter notwendig haben, um aus Partitur und Rolle die Gestalt zu formen.

Für die einzelnen Figuren des gewaltigen Musikdramas gaben die Opernkkräfte unserer Bühne ihr Bestes. Voran Siegfried Möller als heldischer, jugendlich-frischer Siegfried, der an stimmlicher Entfaltung und darstellerischem Einsatz seit seinem Stellung ganz erheblich gewonnen hat und der ohne Zweifel an seinen Aufgaben noch wachsen wird, bis jene Reife erreicht ist, welche die großen Gestalten Richard Wagners verlangen. Eine kluge Stimmökonomie, unterstützt durch die verständnisvolle Führung vom Dirigentenpuer, gestatteten es dem Darsteller, in seiner Riesenpartie durchzuhalten bis zum letzten Takt und seine schönen tenoralen Anlagen kraftvoll zu entwickeln, die vor allem auch in den lyrischen Partien sehr wirkungsvoll in Erscheinung traten. In Theo Consonbruch, die erst kürzlich als Elsa eine überzeugende Probe musikalischer Gestaltungskraft abgelegt hat, fand er eine Brünnhilde, die den ganzen letzten Auftritt mit dem sattem Glanz ihres strahlenden, edel geformten Soprans erfüllte und im großen Schlußduett zu leidenschaftlich stürmischer Größe emporwuchs. Eine ganz ausgezeichnete, in ihrer Art meisterliche Leistung bot Georg Gerhardt in der schwierigen Rolle des Mima. Wir haben den durch und durch musikal-

ischen Künstler schon in mancher Bühnenrolle gesehen, die er alle, auch die kleinste, klug und liebevoll auszufüllen weiß, hier hat er sich selbst übertroufen, so überzeugend gelang stimmlich wie darstellerisch dieser tückische Zwergenkrüppel, eine dämonisch-groteske Mischung aus Niedertracht und Bosheit mit seinem Zwickeln, Schwalzen und Huschen, eine scharfgeprägte, durchgebildete Figur, die sich in der Szene vor der Fafner-Höhle bis zur Selbstbesessenheit steigerte und ihre ausgedehnte Gesangsparthe mit allen Feinheiten des geschliffenen Sprechgangs ausstattete. Würdig und vollwüchiger Größe gab Eduard Decker seinen Wanderer-Wotan, stimmlich glänzend disponiert und von edel strömender, farbig glühender Gesanglichkeit, eine sängerische Leistung, die ihre volle Reife gefunden hat. Irgard Barths Erda packte durch die dunkle Schwermut in Stimmbild und Erscheinung wie durch die geistige Erfassung der urmütterlichen Weisheit, Hans Lott zeichnete seinen Alberich markant und mit den Zügen des düsteren Eiferers, wobei ihm sein klarer, kraftvoller Bariton trefflich zu-kräften kam und auch die unsichtbaren Stimmen lägen in besten Händen: abgrundtief ertönte Walter Hagners eherner Baß aus Lindwurms Mißgestalt und Anemarie Leber lieb dem Waldvögelein ihren glockenhellen Sopran. Die technische Seite bewältigte Adolf Asmann mit aller wünschenswerten Präzision. Starker und langanhaltender Beifall des ausverkauften Hauses lohnte die festliche Siegfried-Aufführung, die in ihrer Geschlossenheit und Werkreue einen neuen Triumph für unsere Oper bedeutete.

Hanns Reich

## Schillers „Braut von Messina“ in Karlsruhe

Die Kraft, die von solch hoher Dichtung ausgeht, vermag mehr als nur den Sinn für die edle Sprache zu begeistern,

sie berührt in uns das Gefühl für die ewige Gültigkeit dieses Stoffes, die den größten Ideen aller Zeiten verhaftet ist. So liegt unser Interesse für „Die Braut von Messina“ weniger in ihrer fesselnden, wenn auch viel umstrittenen antikisierenden Form als in dem Schicksalsgedanken, in dem Kampf des Unendlichen mit dem Endlichen in der Menschennatur und in der starken und unerschütterlichen Haltung des Menschen dem waltenden Schicksal gegenüber.

„Die schöne und hohe Ruhe, die der Charakter eines edlen Kunstwerks sein muß“, kam in der Regie Felix Baumbachs klar zum Ausdruck. Die große, pathetische Geste, die dieser Tragödie gemäß ist, die weite, den Raum beherrschende Bewegung und das hallende Wort waren der Merkmale, die der Aufführung den Geist der Antike verliehen. Gleichwohl entbehrt sie nicht der dramatischen Wucht und der aufwühlenden Leidenschaftlichkeit. In vollkommener Harmonie mit dem klassischen Geist der Inszenierung standen die Kostüme Margarethe Schellensbergs und die Bühnenbilder Heinz Gerhard Zirchers, die in ihrer zuchtvollen Strenge das unheilvolle Walten eines grausamen Schicksals ahnen ließen. Die Schauspieler fühlten sich dem erhabenen Dichterwort verpflichtet und setzten ihre ganze, gepflegte Sprechkunst ein, um die tönen den Rhythmen dieses Gedichtes rein erklingen zu lassen. So sahen sich alle Mitwirkenden einer hohen und dankenswerten Aufgabe gegenüber, die sie mit stärkstem inneren Anteil und großem Können bewältigten.

Ilse Röhrdanz.

Brahms-Tage in Breslau. Nach dem erfolgreichen vorjährigen Schubertfest führt Breslau vom 6. bis 9. Mai Musiktage durch, die Johannes Brahms gewidmet sind, der bekanntlich seinerzeit der Friedrich-Wilhelm-Universität für die Verleihung des Ehrendoktors mit der Widmung der akademischen Festouvertüre gedankt hat.

Wohngeld und Kinderzuschlag

Nach dem Mutterschutzgesetz erhalten werdende Mütter und Wöchnerinnen während der Schutzfrist ein Wohngeld in Höhe des Durchschnittsverdienstes der letzten 13 Wochen bzw. der letzten drei Monate.

Anordnung über Frauenmilchsammelstellen

Die zuständigen Abteilungen beim Chef der Zivilverwaltung im Elsaß erlassen eine Anordnung über Frauenmilchsammelstellen, wonach die entsprechende Reichsverordnung sowie die vom Reichsminister des Innern dazu erlassenen Vorschriften auch im Elsaß gelten.

Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten

Handwerksbetrieben ist die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte nach einer Anordnung des Bevollmächtigten für die Maschinenproduktion nur mit Genehmigung der Reichsgruppe Handwerk oder der von ihr beauftragten Reichsinnungsverbände gestattet.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Bei der Quelle Gonzenbach AG, Sulzbach vor 1942 eine Verdoppelung der Verkäufe zu verzeichnen, doch brachten Vermietungen nur geringere Einnahmen, so daß sich bei einem Roherlös von 16.255 (7862) RM wieder ein Verlust ergab, nämlich in Höhe von 4015 RM.

Wollkammerer Lauth AG, Kolmar. — Der Jahresbericht zu dem am 30. 9. 42 abgelaufenen Geschäftsjahr teilt mit, daß der Betrieb bis auf ganz kurze Einschränkungen ständig beschäftigt war.

Woher kommt das Geld zur Kriegsfinanzierung?

Geldbeschaffung nach gewissen Gesetzen und Grenzen — Ein Vortrag von Prof. Aufermann in Straßburg

Im Rahmen der Vorträge der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft und des Verbandes Deutscher Diplom-Kaufleute e. V. sprach dieser Tage Prof. Dr. Aufermann von der Universität Frankfurt auf einer Veranstaltung in Straßburg über die Kriegsfinanzierung bei uns, beim Feinde und bei den Neutralen.

Ohne Geld sei eine Kriegführung undenkbar, denn hinter dem Geld ständen jene materiellen Güter wie Flugzeuge, Tanks, Kanonen, U-Boote und die gesamte Kriegsausrüstung der kämpfenden Nationen. Woher aber nehmen die einzelnen Staaten die Geldmittel, um den Krieg mit seinem gewaltigen Materialeinsatz zu finanzieren?

steuerablösung) und der kontinuierlichen Anleihefinanzierung. Es sei eine sich ständig im stillen fortsetzende Verschuldung durch Anleihen ohne förmliche Auflage von Kriegsanzleihen. Als neuartig erwähnte der Redner in diesem Zusammenhang u. a. auch das sogenannte „Zwecksparen“ in Italien, wo man das Interesse an Staatsanleihen durch Prämienzahlungen zu steigern suche oder auch dadurch, daß man die Rückzahlung nach dem Kriege mittels Sachwerten in Aussicht stelle.

Haushaltswaren aus Metall bezugscheinpflichtig

Sicherung des Bedarfs für bombengeschädigte Volksgenossen

Haushaltswaren aus Eisen und Metall können zur Zeit nur in einem Umfange hergestellt werden, die die kriegsnotwendige Steigerung der Rüstungsfertigung zuläßt. Es ist daher nicht möglich, alle Verbrauchswünsche auf diesem Gebiet zu erfüllen.

fermann eingehend mit der Praxis der Kriegsfinanzierung in den einzelnen Ländern, vor allem mit der Entwicklung in Deutschland, wobei er hervorhob, daß die gegenwärtige Staatsschuld von 170 Milliarden RM., gemessen am laufenden Volkseinkommen von rd. 130 Milliarden, keine Größe darstelle, die unsere nationale Wirtschaftskraft überlaste.

Die Sicherung des Viehbestandes

Genehmigungspflicht beim Verkauf von Ferkeln und Schafen

Zur Sicherung eines ausreichenden Nachwuchses von Schweinen werden durch eine — sinngemäß auch im Elsaß geltende Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft über die Genehmigungspflicht beim Ein- und Verkauf von Ferkeln, Läufern und Schafen die bewirtschaftenden Stellen angewiesen, Schlachtgenehmigungen für Ferkel und Läufer nur in zwingenden Ausnahmefällen (z. B. Notschlachtung oder Schlachtung kranker Tiere) zu erteilen.

Sport in Kürze

Für die Fußballmannschaften des Sportgastes Oberelsaß wurde ein neuer Sommer-Wettbewerb eingeführt. Sämtliche Mannschaften des Gauesspielen in Pokalfarm um den Preis des Sportgastes. Der Wettbewerb beginnt am 1. Mai mit 29 Treffen.

Die Berliner Radsportler waren am Ostersonntag auf allen Plätzen erfolgreich. Im Rundstreckenrennen „Rund um Schönefeld“ in Leipzig über 42 km belegten sie die ersten drei Plätze mit Beschlag. Berliner Hitlerjugend gewann auf der Bahn in Wannsee einen Gebietsvergleichskampf mit 30,5 Punkten vor Mitteltele, Niedersachsen und Sachsen. Sie brachten sämtliche Rennen an sich.

Rund um den Aufstieg

Die Aufstiegspreise nehmen am kommenden Wochenende mit leicht verändertem Programm ihren Weitergang. Infolge des überlasteten Spielkalenders in Straßburg am Sonntag, ist die Begegnung in Grafenstaden auf Samstag vorverlegt worden. Es spielen am Samstag: Grafenstaden — Hünningen (Gruppe II), Sonntag: Kronenburg — Schweighausen (Gruppe I).

FC. Turin Meister

Die italienische Fußballmeisterschaft wurde am letzten Spieltag zugunsten des FC. Turin entschieden. Bis zuletzt konnte sich der Außenseiter Livorno noch Aussichten auf die Meisterschaft einräumen, und wie der knappe und kargliche, aber entscheidende 1:0-Sieg des neuen Meisters zeigt, sei eine bekannte Tatsache, die Chance bis zuletzt im Auge, gegen den FC. Mailand erkrankte es im letzten Spiel einen klaren 3:1-Erfolg.

1860 im Tschammerpokal geschlagen

Der Verteidiger des Tschammerpokals, TSV. 1860 München, strich im diesjährigen Wettbewerb die Segel reichlich früh, die Münchener Bajawaren-Elf brachte ihm bereits in der Vorschlußrunde von München — Oberbayern eine 1:0 (0:0)-Niederlage bei und warf ihn damit aus dem Wettbewerb. Die „Löwen“, die den Gegner auch diesmal gewaltig unterschätzten, traten mit starker Mannschaft an, legten aber wenig Siegeswillen an den Tag und bekamen so eine harte, aber alles andere als unverdiente Lehre für die Spiele um die Deutsche Meisterschaft mit auf den Weg.

Die Luxemburgrundfahrt

In der Nähe von Diekirch wurde die letzte Teilstrecke der Luxemburgrundfahrt zum Austrag gebracht. Die Hauptwettbewerbe nahmen den erwarteten Ausgang. In der Gauspitzenklasse gewann Mathias Clemens das letzte Rennen über 30 Runden (51,7 km) in 1:26:00 mit 24 P. vor Majerus, Neuens, Peter Clemens und Didier. Im Gesamtergebnis siegte daher Franz Neuens (Düdelingen) mit 66 P. vor Mathias Clemens (60), Peter Clemens (55), Kirchen (41), Majerus (38) usw. Bei den Amateuren wurde Heinrich Kassar (Dippach) mit 83 P. vor Marcel Wang mit 63 P. und Kurt Warnier mit 51 P. Gesamtsieger.

Das Reichssportabzeichen

Die nächsten Prüfungen zur Erlangung des Reichssportabzeichens sind wie folgt festgesetzt: Leichtathletik: Stadion Tivoli, nächsten Donnerstags, ab 19 Uhr; Schwimmen, Städtische Schwimmhalle: nächsten Sonntag, ab 8 Uhr.

Meldungen sind zu richten an das Stadamt für Leibesübungen, Straßburg, Schlossergasse 20, wo auch Urkundenhefte erhältlich sind.



8. Fortsetzung

Jovial hebt er die Hand zum Abschied, läßt sie aber plötzlich sinken, während ein pfiffiges Lächeln seine Mundwinkel umspielt, wendet er sich noch einmal an Dos Passos: „Vielleicht überlegen Sie sich in der Zwischenzeit, ob wir uns nicht doch schon mal getroffen haben. Bye bye!“

Kopfschüttelnd blickt ihm Forster nach. „Wer ist denn das?“ Kalt und seltsam irritiert antwortet Dr. Dos Passos: „Ein Reporter, W. R. von den „London News“, lebt davon, daß er seine Nase in anderer Leute Dinge steckt. Augenblicklich in meine!“

„Ach wo, ich habe ihn erst hier an Bord kennengelernt!“ wehrt Dos Passos kurz ab. Der Professor bemerkt seine Verstimtheit. Mit der ihm eigenen beweglichen Liebenswürdigkeit fragt er: „Wollen wir nicht gehen?“

Ein Steward bringt den Koffer des Arztes und möchte wissen, wohin das Gepäck gebracht werden soll. „In den Country-Club“, ordnet Forster an. Mit einer dienstbeflissenen Verbiegung verschwindet der Steward. Erklärend fügt der Professor hinzu: „Lieber Dos Passos, wir müssen Sie für die ersten Tage im Klub einquartieren, bei uns sind nämlich alle Zimmer mit Kranken belegt.“ Der Arzt nickt ab-

wesend, er denkt darüber nach, daß hier ein weites Arbeitsfeld auf ihn wartet.

„Mit Larsen — Mit Larsen!“ Tommy läuft den Korridor, von dem die Privaträume der Aerzte abgehen, entlang. „Was ist denn, Tommy?“ lächelt Virginia. „Er sein angekommen, er sein beim Professor, er sein eine große Doc!“ Atemlos berichtet der Kleine das neueste Ereignis der jungen Ärzte.

„Gut, Tommy — aber er dich doch nicht so auf!“ meint Virginia begütigend. Doch sein Redestrom ist nicht aufzuhalten. „Er haben Tommy Silberpeso gegeben.“ Virginia muß lachen. „Ah so — na, dann darfst du aufgeregt sein!“

Bob Lewis hat ihre Stimme draußen gehört. Er öffnet die Tür seines Zimmers. Liebevoll umfaßt sie sein Blick. „Virgin — ich habe mir eine wunder-volle Überraschung für dich ausgedacht.“ Mit Entzücken sieht er, wie sie den Kopf seitlich neigt und die Stirn nachdenklich kraust. „Ich bringe dir von meiner Reise einen lebenden Papagei mit!“

„Aber Bob, erstens besitze ich einen wunderbaren bunten Arras, und zweitens, wenn du mir wirklich noch einen schenken willst, bekommst du den doch hier viel leichter.“

Lewis spielt den Überraschten. „Da hast du eigentlich recht, dann brauche ich ja morgen gar nicht zu fahren.“

„Fängst du schon wieder an?“ seufzt Virginia. „Ich? Wieso? Ich zerbreche mir doch nur den Kopf, womit ich dich überraschen könnte“, tut Bob unschuldig. Virginia geht auf seinen Ton ein. „Mit allem, was du mir nicht vorher erzählst“, scherzt sie. „Stimmt. Also dann bringe ich dir

doch das Grammophon mit“, meint er mit ganz ernsthaftem Gesicht, weiß aber genau, daß Virginia einen sehr schönen Kofferapparat hat. Ungehalten und ärgerlich zugleich packt sie Bob bei den Armen, aber schnell läßt sie ihn wieder los und wendet sich zum Gehen. Lewis will sie um jeden Preis noch ein bißchen für sich haben. „Du, Virgin, was macht man eigentlich, wenn ein Koffer nicht zugeht?“

„Man nimmt etwas heraus, Bob, oder man packt besser!“

„Ach ja, bitte tu das doch, ich hab's schon dreimal versucht. Bei mir wird's immer mehr!“ meint Bob in dem Bestreben, sie aufzuhalten. Seine Augen betteln.

Aber Virginia läßt sich von ihrer Pflicht nicht abbringen. „Ich muß ins Labor. Ich habe meine Analysen noch nicht gemacht.“

Als sie den Schlüssel in das Schloß des Laboratoriums steckt, zögert sie einen Moment. Wäre ich früher gegen den anderen auch unachgiebig gewesen, wenn er mich so sehr um ein paar Minuten Zusammensein gebeten hätte? Schließlich fährt Bob morgen ab, denkt sie schuldlos. Aber dann schließt sie die Tür doch auf.

Das Labor besteht aus zwei Räumen, deren einer nur durch eine dünne Wand vom Arbeitszimmer des Professors getrennt ist. Virginia hört deutlich, wie er sich drüben mit einem anderen Mann unterhält.

Forster sitzt am Schreibtisch, während Dr. Dos Passos vor der großen Karte der Insel steht und das Dschungelgebiet betrachtet. „Also mit einem Wort: Sie wollen einige tausend Dschungelnegern impfen und sie außerdem dazu veranlassen, ein paar Quadratkilometer Sumpf trocken zu legen!“

stellt Forster skeptisch fest. Dos Passos dreht sich um und kommt zum Scheitern. „Klingt doch sehr einfach, was?“ Er setzt sich ebenfalls.

Forster nickt ernst. „Ja, aber unter den gegebenen Umständen ist es unmöglich.“

„Hm, und Sie meinen, die „gegebenen Umstände“ kann man nicht ändern?“ Dos Passos ironischer Blick streift den Professor, der eine resignierte Handbewegung macht und entgegnet: „In Puntamarra jedenfalls nicht.“ Dos Passos Hände, die auf dem Schreibtisch liegen, ballen sich, seine Augen blitzen. „Dann also in der Dschungel.“

Forster glaubt sich durch seine trüben Erfahrungen mit den Dschungelnegern überlegen. „Seien Sie mir nicht böse, Kollege, aber glauben Sie, nachdem, was auf der Urwaldstation vorgefallen ist, daß sie es schaffen?“

Ohne zu überlegen, erwidert der neue Arzt: „Glauben, ja. Ob ich es wirklich kann, weiß ich nicht, versuchen werde ich es auf alle Fälle.“

„Darf ich fragen, wie Sie sich das vorstellen?“ Forster ist voller Skepsis. „Quen sahe? Das weiß ich noch nicht. Dazu muß ich erst mal Ihre Dschungelnegern kennenlernen.“ Dos Passos ist nicht leicht zu beirren.

„Bis jetzt hat noch niemand dieses „Näherkennlernen“ überlebt, Doktor, und ich kann Ihnen keine Hilfe mitgeben. Ich werde schon Mühe haben, ein paar Träger für Sie zu bekommen.“ Durch Forsters warnende Worte schimmert die warme Menschlichkeit seines Charakters.

„Herr Professor, die großen Kolonialpioniere sind letzten Endes auch allein gewesen. Allein sein war noch nie ein Hindernis, wirklich etwas zu erreichen“, erwidert Dos Passos sachlich. Forster steht auf. „Meine Ärzte waren

auch allein und trotzdem...“ Er fühlt sich gekränkt.

„Vielleicht haben sie kein Glück gehabt.“ Kühl und reserviert kommen die Worte von den Lippen des Neuen.

Die Stimme des Professors klingt ein wenig gereizt: „Vielleicht!“

„Außerdem, wozu viel reden“, lenkt Dos Passos ein. „Wir haben keine andere Wahl.“

„Gut, Doktor, ich habe meine Pflicht getan, ich hab Sie gewarnt, ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was es für uns bedeuten würde, wenn Sie Erfolg hätten. Aber ich fürchte...“ Er zieht die Schultern bedauernd hoch, dann fragt er: „Wann wollen Sie aufbrechen?“

„Am besten gleich!“ lächelt Dos Passos.

„Das geht nun leider nicht. Erstens brauche ich ein paar Stunden, um alles für Sie vorzubereiten, und zweitens haben wir heute abend im Klub einen kleinen Empfang für die Passagiere des Dampfers, und da möchte der Gouverneur Sie gerne kennenlernen.“ (Fortsetzung folgt)

Der mißverständliche Dichter

Rudolf G. Binding schrieb: — Kurz nach Beendigung des Krieges — obwohl vor dem Kriege entstanden — erschien mein kleines Buch »Die Kuschelseligende«, Die Gemüter der Menschen waren damals noch etwas verwirrt, und so geschah es, daß in einem Buchladen eine Dame trat — sehr jung glücklich und zuversichtlich — und in solcher Verfassung nach dem eben erschienenen Buche fragte. „Ich möchte gern“, sagte sie, „das neueste Buch von Binding haben. Es heißt, glaube ich, Kuschheit ist eine Legende...“